

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 20. September 1883.

Nr. 437.

## Deutschland.

Berlin, 19. September. Die „Prov.-Korr.“ widmet ihren ersten Artikel der Festfeier in Wittenberg. Sie weist darauf hin, daß Luther für uns sowohl ein kirchlicher wie ein nationaler Reformator gewesen ist, und fährt dann fort:

„Es hat sich in unserem Vaterlande darum von selbst verstanden, daß die dem Gedächtnisse des großen Volks- und Kirchenmannes gewidmete Feier nicht auf einen einzelnen Tag beschränkt worden ist, daß der Wiederkehr desselben vielmehr eine Anzahl von Veranstaltungen vorhergeht, welche der Vorbereitung auf den 10. November 1883 gewidmet sind. Ein erhebendes Fest dieser Art ist während der vorigen Woche in der alten Reformationsstadt Wittenberg, der vieljährigen Zugs von Luthers Lehr- und Seelsorgerthätigkeit, begangen worden, — ein Fest, dem durch die Theilnahme unseres Herrscherhauses eine allgemeine und höhere Bedeutung verliehen worden ist. An persönlichem Erscheinen in Wittenberg behindert, hat unser Kaiser seinen Antheil an dieser der „Bedung und Vertiefung“ evangelischer Frömmigkeit, der Wahrung guter Sitte und der Befestigung des Friedens in der Kirche“ geweihten Feier dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er in einem, der Öffentlichkeit übergebenen Allerhöchsten Schreiben Se. kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen mit seiner Stellvertretung beauftragte. Als „evangelischer Christ und als oberster Inhaber des Kirchenregiments“ hat Se. Majestät in Wittenberg vertreten sein wollen, und durch seine Theilnahme dem an der Stätte von Luthers Hauptthätigkeit gefeierten Feste eine allgemeine und nationale Bedeutung verliehen, die in dem gesammten protestantischen Deutschland ihren Nachhall gefunden hat. Wie die kirchliche Feier in dem in der Schloßkirche abgehaltenen Gottesdienst gipfelte, so bildeten die Verlesung des kaiserlichen Schreibens und die an dasselbe geknüpften, die nationale Bedeutung des Tages, sowie die Nothwendigkeit des Friedens und der Einheit in der Kirche, warm betonende Ansprache des Kronprinzen den Mittelpunkt der in der Lutherhalle begangenen Festlichkeit.“

Das Medizinalkollegium der Provinz Schlesien hat in einer Zuschrift an das Provinzialschulkollegium die Hauptgesichtspunkte angegeben, welche bei einer Untersuchung der das Schulwesen und die Schulhygiene betreffenden Verhältnisse vorzugsweise ins Auge zu fassen sind, und die Ein-

setzung von Schuloorständen mit mindestens einem medizinisch gebildeten Mitgliede empfohlen, welche die Schulanstalten, den Unterricht und die Gesundheitsverhältnisse der Schulen zu überwachen haben. Das medizinische Mitglied hat bei den Schulrevisionen die Beschaffenheit der Substanzien, die Einrichtung der Heizvorrichtungen, die Ventilation und baulich: Verfassung des Schullokals, die Beleuchtung der Schulstuben sorgfältig zu prüfen, den Gesundheitszustand der Schüler zu untersuchen, die Quellen der vorgekommenen Erkrankungen zu ermitteln und über den Befund ein vollständiges Protokoll aufzunehmen, in welchem der Zustand der Schule in hygienischer Beziehung genau zu beschreiben, bei vorgefundenen Mängeln aber auch die erforderliche Verbesserung anzugeben ist. Sämmtliche Schulen sollen unter Zugiehung des Schuloorstandes hinsichtlich der sanitären Einrichtungen, der Unterrichtsmethode und des Gesundheitszustandes der Schüler regelmäßigen und außerordentlichen Revisionen unterzogen, die vorgefundenen Mängel aber mit Nachdruck beseitigt werden, namentlich die überflüssigen Einrichtungen, welche zu Behinderungen der Wirksamkeit und zur Schwächung der Sehkraft führen. Als Gegenstände der Schulhygiene bezeichnet das Medizinalkollegium die Frage der Schulpflichtigkeit, Einteilung des Unterrichts, Wechsel des Unterrichts (mechanische und intellektuelle Ausbildung), Entwicklung der Körperkräfte, häusliche Arbeiten und deren Abmessung unter Berücksichtigung der Unterrichtsziele, Schulferien, Schuldisziplin und Schulstrafen. Der Aufzählung der Erfordernisse, welche speziell an die Schulhygiene zu stellen sind, schließt das Medizinalkollegium die Bemerkung voraus, daß die Schule eine staatliche Einrichtung ist, durch welche die Jugend zur Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten vorbereitet und ausgebildet werden soll. Diese Ausbildung müsse sowohl die körperliche wie die geistige Entwicklung ins Auge fassen, und zwar habe sich die Schule die Aufgabe zu stellen, in gleichmäßiger Weise für die naturgemäße Entfaltung der geistigen wie der körperlichen Anlagen und Fähigkeiten Sorge zu tragen, denn die zeitgemäße ungehemmte Fortentwicklung eines Staats sei nur unter der Voraussetzung möglich, daß sich seine Bürger im Besitze derjenigen Eigenschaften und Fähigkeiten befinden, welche zur Erfüllung der ihm gestellten kulturellen Aufgaben erforderlich sind. Die Schule dürfe deshalb bei dem Bestreben, die intellektuellen Anlagen der ihr anvertrauten Jugend zu entwickeln und

zu fördern, die naturgemäße Ausbildung der körperlichen Kräfte keineswegs vernachlässigen, sondern müsse sich bemühen, das Individuum in körperlicher wie in geistiger Beziehung gleichmäßig zur Reife zu bringen. Das Provinzialschulkollegium hat diese Zusammenfassung der wesentlichsten Vorschriften, die bei der Fürsorge für die Gesundheit der Schüler in Betracht kommen, den Direktoren zur nachhaltigen Beachtung und thatkräftigen Befolgung empfohlen.

Die „Germania“ erklärt es für „grund falsch“, daß die Kurie die Anzeigepflicht für die Delane als solche konzediren wolle. Das rein jurisdiktionelle Amt der Delane falle ebenso wenig unter die Anzeigepflicht, wie das der Generalvikare. Eine Ausdehnung der Anzeigepflicht auf die Delane würde „eine Aenderung der Majeestäts in pejus sein“.

Herrn Gladstone werden von dem König von Dänemark ganz ungewöhnliche Ehren erwiesen. Nicht nur, daß der englische Premier nebst seiner ganzen ihm begleitenden Familie zur königlichen Tafel gezogen wurde, hat die königliche Familie sammt ihren Gästen, also auch der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, Herr Gladstone auf dem „Pembroke Castle“ einen Gegenbesuch gemacht und bei ihm das Frühstück eingenommen. Die österreichische Presse erklart in diesem Besuche des leitenden englischen Staatsmannes am dänischen Hofe einen politischen Schachzug, der sich in erster Linie gegen Österreichs Nachstellung auf der Balkan-Halbinsel richtet, die Londoner Blätter versichern dagegen, daß dieser Auszug des Premiers nach dem Sund und die sich daran knüpfenden Begegnungen mit dem Könige von Dänemark und dem Kaiser von Rußland durchaus privater Natur seien und eines politischen Beweggrundes entbehren. Gladstone hat, wie die „E. T. C.“ meldet, mit seiner Jagd „Pembroke Castle“ heute Nachmittag Kopenhagen in nördlicher Richtung wieder verlassen.

Die französische Regierung ist offenbar befreit, den König von Spanien bei dessen Durchreise durch Paris auf der Rückkehr in sein Reich mit besonderen Ehren auszuzeichnen. Der Präsident der Republik wird von seinem Landsitze nach der Hauptstadt kommen, um dem spanischen Monarchen aufzuwarten und die Frage wegen der Abhaltung einer Hofschau zu Ehren Königs Alfons ist bereits in Erwägung gezogen worden. Die Republikaner der strengen Ordnung weisen diesen Ge-

denken mit Entrüstung zurück, niemals dürfe, erklärt u. A. die „France“, das Volkstheater zu einem derartigen Schauspiel gemißbraucht werden. Das Blatt ergeht sich sodann in Angriffen gegen den spanischen König, der nach Deutschland gegangen sei, um dort gegen Frankreich feindliche Bündnisse anzuknüpfen.

— Gegen das unverantwortliche Treiben des Senators Manassatin in den Ostseeprovinzen erhebt sich jetzt eine russische Stimme. Dieser revolvierende Senator war mit Beamten in die baltischen Provinzen gekommen, deren Koffer mit agrarisch-nihilistischen Brandschriften gefüllt waren, und hinter der Revision wuchsen die agrarischen Verbrechen, Nord und Brandstiftung wie aus dem Boden heraus. Seine Wirkksamkeit schloß Herr Manassatin mit einer Rede in einem russischen Verein der Provinzen, wo er die Vereinsgenossen als auf die Vorposten gestellte Krieger anredete. Dazu bemerkt nun Fürst Meshcherski im „Grafshofen“:

„Es ist sehr verständlich, daß wenn es Wachtposten giebt, es auch einen Feind geben muß. . . . Von selbst erhebt da die Frage: Wer ist denn der Feind? Die Einen sagen: Die Preußen, da der Senator von den russischen Grenzmarken sprach; die Anderen aber sagen: Nein, das war eine feine (und nicht grobe?) Anspielung auf die baltischen Barone. . . . Die sind nämlich ernste Feinde des russischen Reiches. Im ersten Falle wären namentlich in jetziger Zeit wertvolle Anspielungen auf einen Feind jenseits der Grenzmarken völlig tactlos. Im zweiten Falle aber — die ganze russische Gesellschaft zu zwingen, sich den baltischen Adel als einen Feind Rußlands vorzustellen, gegen welchen im Ostseegebiet der Dienst der Russen (selbst den Gouverneur nicht ausgeschlossen, welcher gleichfalls als Gast des „Moi“ des Senators Kompliment auf sich beziehen mußte) ein besonders ehrenvoller Krieges- und Vorpostendienst sei — ist mehr als ungeschickt und dazu auch noch ungerecht. . . . Die baltischen Edelleute waren allzeit rechtliche Träger des russischen Banners, dort wo es die russische Ehre erforderte — und als Vertreter der russischen Staatsprinzipien traten sie überall und allzeit nicht später als die nationalen Russen und erwiesen sich nicht schlechter als diese. . . . Sie aber deswegen, daß sie bei sich am Orte ihre alten Rechte und Traditionen hoch halten, für Feinde des russischen Reiches zu erklären — dürfte, vom staatsmännischen Standpunkt aus gesehen, kaum begründet und gerecht sein. Ueberhaupt wäre es an-

angehängt. Da wollte aber die Lust nicht wieder einleiten, trocken und schweigend fuhr man vollends nach Gelsenheim hinab.“

Die Ostpreussischen Besitzungen, besonders auch der Niederwald, gingen im Jahre 1810 an einen Verwandten, den Grafen Waldbott von Bassenheim, über und dieser neue Eigentümer ließ die Anlagen renoviren und erhalten und das Jagdschloß wieder wohnlich herrichten, welches jetzt, seitdem es preussische Domäne geworden, mit dem Hotel und Pension Jung zusammen verpachtet ist.

Unter den Anlagen betritt der Wanderer zuerst die sogenannte Zauberböhl, eine künstliche Grotte mit der Aussicht nach Rheinfels. Ein gemauerter, dunkler Gang im Gebüsch bezeichnet den hinteren Eingang derselben und aus der Dunkelheit hervortretend, sieht man in einem Pavillon durch drei der Rheinseite zugekehrte Fenster malerische Perspektiven überraschender Art.

Durch in den Wald gehauene Schneisen sieht man sodann die Klemenskapelle, die Burg Rheinfels und das Schweizerhaus am anderen Rheinufer.

Nun führt der Weg zur Koppel, dem schönsten Aussichtspunkt des Niederwaldes, einem Thurm gerade über dem Bingerloch. Nahe dabei ist die Adolfsböhl, eine spätere Anlage mit Ruhebänken und beschränkter Aussicht, sodann gelangt man zur Eremitage und endlich zum Koppel, der auf freistehenden Säulen ruht. Hier liegt vor dem Auge des Beschauers weit gestreckt das ganze Rheingau.

Von der Eremitage aus gelangt man in einigen Minuten zum Germania-Denkmal, welches künftighin der Niederwald für jeden deutschen Wanderer eine Bedeutung verleihen wird.

(Fr. Jour.)

## Feuilleton.

### Der Niederwald.

Seit etwa einem Jahrhundert ist der Niederwald ein bevorzugtes Ziel der Rheinreisenden, seit der Erbe des Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Mainz, der Graf Maximilian Amor von Ostein, den Forst auf der Höhe in einen Park verwandelt und die Anlagen mit Grotten, Tempeln und Belvederen im Geschmack der „Zopffzeit“ ausschmücken ließ. Es konnten fortan alle wanderlustigen Pilger des Rheins die hohe Warte auf dem Thore des Rheingaus bequem bestiegen, wurde bis dahin zur Fortsinnung und Holzschlägerei zugänglich gewesen war, und jeder Freund von Naturschönheiten konnte um so besser die unvergleichlich schönen Ansichten genießen, als der menschenfreundliche Eigentümer die besten Punkte bequem erreichbar gemacht und durch zierliche Bauten und Anlagen gekennzeichnet hatte.

Aus alter Zeit, aus den Tagen der Romantik, der Niederwald keine Kurcorte, so nahe er auch vielen Stätten lag, die, von Geschichte und Sage umwoben, längst poetisch verklärt sind. In der am Abhänge gelegenen Burg Ehrenfels konnte sich keine Poete festsetzen, denn das Schloßlein war ein verfallenes Rheinzoll-Kastell, also der Sitz der nüchternsten Prosa, erbaut von dem Statthalter des Rheingaus zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, befuhr Erzwingung einer Abgabe von allen Fährzungen, so da kamen und gingen aus und in das Binger Loch. Wenn sie nicht Jahrhunderte hindurch unzählige Flüche der verbannten Mainzer und Kölner Schiffer auf sich geladen hätte, so würde wohl längst ein Poet auf den Gedanken gekommen sein, auch diese Burg zum Schauplatz einer Sage aus der Ritterzeit zu machen. Lag sie doch an

einem der schönsten Punkte des schönsten deutschen Flusses und trug einen gar stolzen Namen, der so majestätisch klang: Ehrenfels!

Auch die Geschichte hat den Niederwald sehr lange ignoriert. Erst als der obengenannte Kurfürst von Mainz, Johann Friedrich Karl, ältester Sohn des Grafen Sebastian von Ostein, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts austrat, begannen die Chronikisten von dem Geschlechte derer von Ostein, von dem Oberhaupt des Erzbiethums und von dessen Besitzungen zu reden und dabei auch des Niederwaldes zu erwähnen.

Ueber das gräflich Ostein'sche Haus geben sie genaue Auskunft, berichten getreulich, daß des Kurfürsten Vater nicht weniger als achtzehn Nachkommen gehabt habe, und wie zehn von ihnen lange gelebt und Ehren und Würden erworben haben im heiligen römischen Reiche deutscher Nation. Am längsten verweilen die Chronikisten bei des Kurfürsten jüngstem Bruder und erzählen von diesem hohen Würdenträger (er war österreichischer Feldmarschall-Leutnant und nachmals kaiserlich-königlicher Geheimrath) Dinge, die unglaublich klingen, aber wie es im Chronikensstil heißt, gar absonderlich zu lesen sind.

Er. Erzellenz führten das Leben eines Hagestolzen und liebten die Tafelfreuden, gelangten dabei auch zu solch' außerordentlicher Leibesfülle, daß man noch heute in Mainz von seiner Korpuslenz und deren Konsequenzen erzählt. Wir zitiern nachstehend den „denkwürdigen und nützlichen rheinischen Antiquarius“, das Buch des Freiherrn Herr von Stearnberg: „Im Bett zu schlafen, war in der heißen Jahreszeit dem Manne unmöglich. Wenn es Schlafenszeit war, ließ er sich in den Wagen von eigenhändlicher Konstruktion und Räumlichkeit heben, und langsam zogen ihn die Pferde durch das Straßen-Labyrinth. Ueber dem Wagen kam ihm allmählich der Schlummer. Dann suchte der Kutscher den schlafenden Schaiten irgend einer Platane auf, und

wenn der dicke Herr vollends eingeschlafen war, spannte er die Pferde aus und ritt nach Hause. Im Wagen, welcher der Kühlung halber bis auf eine ziemliche Höhe mit feuchtem Rheinsand gefüllt war, blieben der Graf und der ihn hütende Kammerdiener zurück. Mit dem ersten Sonnenstrahl kamen die Pferde wieder zur Stelle und langsam ging es nach Hause.“

Ein älterer Bruder des Mainzer Bräulaten, Graf Sebastian von Ostein war österreichischer Gesandter am russischen Hofe, als ihm am 12. April 1735 zu Petersburg der erste Sohn geboren wurde. Auf diesen Neffen, der sich im Jahre 1759 mit einem Fräulein v. Dalberg vermählt hatte, vererbte der Kurfürst (+ 1763) sein großes Vermögen und nachdem der Graf von den Eigenschaften im Rheingau Besitz genommen, erbaute er sich auf dem Niederwald das Jagdschloß und benutzte die geeigneten Partien des Waldes, der 11 Morgen groß war, zu Anlagen mannigfacher Art mit Ausschmückungen von Grotten und Pavillons im Geschmack der damaligen Zeit.

Dieser Graf Amor Maria von Ostein erreichte ein Alter von 74 Jahren, er starb im Frühjahr 1809 zu Aschaffenburg. Ueber sein Begräbniß erzählt der „Rheinische Antiquarius“: „Die Leiche sollte nach Gelsenheim in das Erbbegräbniß gebracht werden. Zu dem Behufe wurde eine der damals noch den Rhein befahrenden Wasser-Diligencen gemietet, darin ließ das Trauergesolge sich nieder, während der Sarg in einem dem Schiff angehefteten Nachen untergebracht war. Lustig ging es in der Diligence zu, getrunken wurde auf gut Mainzer und Trierer Art, bis die Entdeckung, daß verschwunden das Anhängsel, als ein Donnererschlag die frühliche Gesellschaft trifft. Es werden die Anker ausgeworfen, Boten in allen Richtungen verschickt, und die haben nicht ohne Mühe den Nachen mit dem Sarge inmitten eines Labyrinths von Weiden aufgefunden und ihn der Diligence wieder



der Zeit, sich zu sagen: Herunter mit den Masken und Klagegeklagen, wo jetzt so viel Trug und Komödie ist, damit man das Vernünftige vom Leeren, das Wahre vom Falschen scheide. . . Niemandem ist es ein Geheimniß, daß es Fragen giebt, welche die Arbeit der russischen Regierung im Osi-fergebiet erfordern; von diesen spricht denn auch, und ruft zu dieser Arbeit in vernünftiger und leidenschaftlicher Thätigkeit Alle, angefangen von den städtisch gefunden und dem russischen Zar nicht weniger als die Russen ergebenden baltischen Edelenten. . . Kein Geheimniß aber ist es auch, daß man-chen Russen die Ballen nur deswegen verfaßt sind, weil sie fest für den adeligen Geist stehen, für christliches Familienprinzip, für das Eigenthum, für die Nichtzulassung des Nihilismus, für den Kampf mit dem Sozialismus. . . Da scheidet Ersteres vom Zweiten genau, klar und fest — so aber wäh-let die Sozialisten, Brandstifter und Mörder, daß sie Mitarbeiter sind an irgend einer allgemei-nen russischen Aufgabe in den Osiereprovinzen. Hätte doch Senator Manassein lieber dieser Ver-terung mancher russischen Männer gedacht. . .

— Fürst Alexander von Bulgarien soll kraft des Berliner Friedens ein unabhängiger Herrscher sein, oder doch nur von seinem Oberherrn, dem Sultan, abhängen. Es ist sein Recht, oder viel-mehr seine Pflicht, sich Befehlen von Petersburg nicht zu unterwerfen. Er hat es schließlich doch gethan und ist zu dieser Unterwerfung namentlich auch von deutscher Seite veranlaßt worden. Es war dies die einzige Weise, um einem drohenden Konflikte auszuweichen. Vor ungefähr drei Wochen ist es zu einer Krise gekommen, für deren Ernst-lichkeit man auf die russischen Klügelungen an der Grenze und auf die deutschen Gegenrührungen hin-weist. Es ist nun offenbar eine Verständigung er-reicht worden, und die halbamtlichen Blätter in Berlin, Wien und Petersburg weitem mit den friedlichen Versicherungen. Indessen ist damit die Gefahr wohl nur augenblicklich beseitigt. Wenn die Russen in Bulgarien den Berliner Vertrag verletzen oder beseitigen, so läßt sich kaum denken, daß alle Mächte Europas ruhig zusehen werden. Es fragt sich nun, welche Bürgschaft wir haben, daß die Russen nicht von Bulgarien aus den Frieden stören werden. Bei der Alleinherrschaft des Zaren, welche in Rußland neuerdings lauter als je verkündet ist, ist der Kaiser allein für alles verantwortlich. Man ist hier sehr überzeugt, daß der Kaiser Alexander III. den Frieden aufrichtig wünsche, ja, einen Wider-willen gegen den Krieg habe. Wüßte man nur auch, daß er Widerstandskraft genug besitze, um den zum Kriege drängenden Parteien zu widerstehen. Auch sein Vater Alexander II. wünschte persönlich den Frieden, ward aber durch die von den äußer-ten Parteien aufgeregte Volkstimmung hingerissen. Von Alexander III. fürchtet man, daß er bei aller Wohlgesinntheit noch mehr als sein Vater nachge-gebenen Einflüssen nachgibt sei. Indessen augenblick-lich herrscht die Friedenspartei vor. Man spricht schon seit einiger Zeit von einer Zusammenkunft des deutschen und des russischen Kaisers, und neuerdings sogar von einer Dreikaiserzukunft. Darüber werden uns ja die nächsten Wochen belehren. Er-freulich ist es, daß der deutsche Reichskanzler, der bedeutend an Gewicht, nämlich an leiblichem, ab-genommen hat, in der letzten Zeit, wo die aus-wärtigen Angelegenheiten ihm viel zu schaffen mach-ten, sich ganz wohl befindet. Inzwischen ruht die innere Politik des Reiches. Der Bundesrath hält von Zeit zu Zeit Sitzungen, die weiter keine Wich-tigkeit haben, als daß sie die laufenden Geschäfte besorgen.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird be-richtet:

Alexandrien, 19. September. Es wer-den gegenwärtig hier nur noch vereinzelte Cholera-fälle gemeldet. — Doktor Thuillet, Mitglied der französischen Cholera-Kommission, ist an der Cholera gestorben.

— Aus Egypten kommt die Kunde, daß die Stadt Chartum von zwei Seiten durch zwei her-anrückende arabische Korps von 20,000 und 10,000 Mann bedroht ist. Als Generalkonsul des fal-schen Propheten fungirt gegenwärtig Elias Pascha, der seinerzeit von Gordon Pascha befehligt wurde, später jedoch deshalb zu den Aufständischen über-ging, weil sein grimmigster Feind, Muhammed Said, wieder als Generalgouverneur des Korosan einge-setzt wurde. Mit Elias schlossen sich mehrere Stämme dem Aufstande an. Es wird weiter be-richtet, daß der Mahdi zu den Soldaten, welche in El-Dheid kapitulirten und ihm Gehorsam verspra-chen, kein rechtes Vertrauen habe. Aus diesem Grunde hätte er verfügt, daß dieselben nur mit Lanzen und Säbeln, aber mit keinen Feuerwaffen auszurüsten seien. In Darfur wird nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten der Aufstand durch Sendlinge des Mahdi ebenso geführt, wie in Kor-dosan. Bis Anfangs August haben in Darfur 27 Kämpfe stattgefunden, in welchen unter Anderm der Scheich des Mahdi getödtet wurde. In Chartum selbst ist die Lage unsicher geworden und eine Besse-rung erhofft man von dem Erfolge des Expeditionskorps, das in Chartum landgetreten wurde und sich unter Fids Pascha jetzt endlich wieder in Bewegung gesetzt hat.

Merseburg, 18. September. Das zweite Fest des Provinzial-Landtages zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers war nicht minder glänzend als das erste. Der Kaiser, die Prinzen des Königs Hauses, die fürstlichen Gäste und das Gefolge wohnten auch diesem Fest von etwa 8 Uhr an bei. Frau von Krosigk machte die Honneurs. Nachdem der Kaiser in der Parterre-Gallerie Circel gehalten, begab sich derselbe in den Theatersaal in der oberen Etage.

Begrüßt von den Klängen des Orchesters und emp-fangen von den ehrfurchtsvoll sich verneigenden Gästen, durchschritt der Herrscher die dichten Reihen derselben, um vor der geschmackvoll arrangirten Bühne Platz zu nehmen. Zur Aufführung gelangte zunächst: „Gewagtes Spiel“, Lustspiel in einem Aufzuge von Hermann, und sodann: „Die Nürn-berger Puppe“, Operette in einem Aufzuge von Adam. Beide Stücke wurden sehr gut dargestellt und gefielen allgemein.

Hiernach begab sich der Kaiser mit seinem Ge-folge in die unteren Räume zurück, wo unterdessen die Tische zum Souper für den Hof hergerichtet worden waren, ganz in der Weise, wie bei dem ersten Fest. Der Kaiser nahm an dem mittelften größeren Tische in dem jetztartig decorirten Räume Platz. Zu seiner Rechten Frau v. Krosigk, neben dieser der Herzog von Altenburg. Links die Prinzessin von Schönburg und daneben Minister v. Puttkamer. Dem Kaiser gegenüber saß der Prinz von Schönb-urg, während an dem Tische rechts neben der kai-serlichen Tafel der Kronprinz, links Prinz Friedrich Karl präsidirten.

Erst gegen 11 Uhr hob der Kaiser die Tafel auf, bevorstehend noch länger Zeit und durchschritt dann noch einen Theil der in der Rotunde versam-melten Gäste. Seine Beweglichkeit und Mithigkeit erregte das freudigste Erstaunen. Es war 11¼ Uhr, als der Herrscher die gastlich freundlichen Räume und die heitere Gesellschaft verließ, um zum Schloß zurückzukehren. Die Vertreter der Universi-tät Halle, unter ihnen Professor Bortius und Schrader u. s. w. Ober-Bürgermeister Staube von Halle und viele auswärtige Gäste wohnten dem überaus gelungenen Feste bei. (B. L.)

### Ausland.

Paris, 17. September. Die „Patrie“ schreibt: „Wir erhalten von Herrn v. Arriano, erstem Secrétaire der hiesigen spanischen Botschaft, ein Schreiben, in welchem er verlangt, daß wir die Nachrichten widerlegen, welche wir über eine Ver-schwörung gegen das Leben des Königs Alfons XII. bei seiner Durchreise durch Paris gegeben haben. Es mag sein, daß die spanische Botschaft zu Paris keine Kenntniss von einem solchen Vorfall hat, und wenn sie unterrichtet wird, so begreifen wir, daß sie es nicht sagen will. Wir sind jedoch genöthigt, unsere Mittheilung aufrecht zu erhalten, welche uns von einer Person zugeht, deren hohe politische Siet-lung uns eine Bürgschaft ist.“ Sicher ist jedenfalls, daß die französische Polizei von der Madrider Re-gierung benachrichtigt wurde, es solle in Paris ein Mordversuch auf den spanischen König gemacht werden und daß sie in Folge dessen großartige Vor-sichtsmassregeln ergrieff.

Das neue englische oder vielmehr ame-ricanische Blatt „Morning News“ brachte vor eini-gen Tagen einen vertraulichen Bericht, den Major v. Copler an den Generalmajor Moltke über die Reitermanöver im Lager von Chalons gethätigt haben sollte. Da die „Morning News“ sich trotz ihres kurzen Bestehens wegen ihrer Entzogenheit schon berühmt gemacht hat, so konnte man ihre Mit-theilung sehr gut mit Stillschweigen übergehen. Da aber ein großer Theil der hiesigen Blätter, obgleich sie sehr gut wissen konnten, daß ein an Moltke ge-richteter vertraulicher Bericht nicht zur Kenntniss eines Journalisten, wer dieser auch sein mag, kom-men kann, so sei hier bemerkt, daß der Bericht der „Morning News“ nach dem Artikel der „République Française“ über die Reitermanöver — die „Köl-nische Zeitung“ theilte denselben sofort mit — et-was fabrizirt wurde und daß man nur, um ihm eine etwas andere Färbung zu geben, den Kriegs-minister Ehibaudin hineingemischt hat.

Unter den bei dem Reichstagsmitglied Antoine (Mit) mit Befehl belegten und von der Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten chauvinistischen Briefen befindet sich auch einer, welcher Ch. Leser unter-zeichnet ist. Dieser Leser ist der Verfasser der vom „Temps“ über die Reise des Kriegeministers Ehibaudin im Osten Frankreichs veröffentlichten Berichte.

Paris, 18. September. Marquis Tseng hatte heute eine Zusammenkunft mit Ferry, um, wie der „Temps“ berichtet, über die von dem Konseilspräsi-denten und Challemeil-Lecour in Uebereinstimmung redigirte Denkschrift der französischen Regierung zu berathen.

### Provinzielles.

Stettin, 20. September. Ein geradezu un-glaublicher Vorfall, der jeden Leser auf das Tiefste erschüttern, der jedes Menschenherz mit Empörung erfüllen muß, wird vom „Berl. Tagebl.“ mitge-theilt. Es handelt sich um einen Vorfall, der einem Berliner Arbeiter das Leben kostete. Das genannte Blatt berichtet darüber: „Nachdem am 14. August d. J. in der hie-gigen Porzellan-Maschinenfabrik eine Anzahl Arbeiterentlassungen stattgefunden hatte, begab sich der hierdurch arbeitslos gewordene, 38 Jahre alte Schmied Karl Blaug mit seinem Ar-beitsgenossen Jarwell nach Essen, um dort Arbeit zu suchen. Jarwell erhielt solche in dem Walz-werke der Firma Schulz-Knaund u. Co. und außer-dem von der humanen Fabrikverwaltung die Er-laubniß, seinen von allen Mitteln entblößten frü-heren Arbeitskollegen Blaug aus der Fabrikmenage speisen zu dürfen, bis dieser selbst Arbeit gefunden haben würde. Am Montag Morgen, den 27. August, brach Blaug, ohne einen Pfennig Geld und nur von seinem Freunde mit einem Stück trockenen Brodes versehen, auf, um auf den Werken in der Umgegend von Essen Arbeit zu suchen. Den gan-zen Tag war der Arms, ohne daß er sich eine Er-frischung gönnen konnte, von Eisenwerk zu Eisen-werk gelaufen, ohne Arbeit zu finden. Gegen Abend

war er nach Altenessen — eine Stunde von Essen — gekommen und hier brach er ohnmächtig zusam-men. Polizisten fanden ihn, hielten ihn für be-trunken und brachten ihn vor den Bürgermeister Béan, der den halb bewußtlosen Mann, der nur stammeln konnte, ebenfalls für betrunken hielt. (Die gerichtliche Obduktion ergab später, daß Blaug nicht betrunken war und überhaupt Spirituosen in den letzten Stunden vor seinem Tode nicht genossen habe.) Der Irrthum der Polizisten und ihres Chefs ist ja wohl ein verzeihlicher; was aber nun mit dem hilflosen Kranken geschah, ist mehr als un-menschlich. Anstatt zu verfügen, daß der für be-trunken gehaltene Blaug in Sicherheit gebracht würde, soll Bürgermeister Béan angeordnet haben, den Mann über das Weichbild der Stadt Allen-essen hinauszuführen und auf Essener Gebiet zu bringen. Durch diese geniale Lösung ersparte sich die Stadt Altenessen alle Weiterungen und wenn auch ein Menschenleben dabei verloren ging. Wer denkt nicht hier an jene bei einzelnen Dorfschulzen übliche Politik, Wasserleichen, die innerhalb der Ge-meinde-Gemarkung aufgefunden werden, Nachts auf-zuladen und ein Stück weiter stromabwärts bis auf das Gebiet einer anderen Gemeinde zu fahren, um dieser die Unständlichkeiten und Kosten aufzubürden! Die Polizeibeamten oder vielmehr richtiger ein Po-lizeifergeant und ein ihm assistirender Bureaudien-er schleppten den Kranken nun, dem Auftrage ihres Chefs entsprechend, aus der Stadt hinaus. Wenn der fast Bewußtlose taumelte, wurde er geknufft und gestoßen, wenn er in die Räder sank, emporgerissen, und die an der Leiche später vorgefundenen Haut-abschürfungen und blutunterlaufenen Stellen geben Zeugniß von der Rohheit, mit welcher jener Trans-port bewirkt wurde. An der Weichbildgrenze an-gekommen, erhielt der Kranke noch einen Stoß, der ihn in den Chausseegraben warf, dann machten die beiden „Beamten“ kehrt, sie hatten ihren Auftrag erfüllt — der Fremde lag auf Essener Gebiet. In elendester Weise ging der arme Kranke, mißhandelte Mann hier im Straßengraben zu Grunde. Gegen 9 Uhr Abends kam an ihm, dem leise Bimmern-den, ein Arbeiter vorüber, der nach ihm sah und dann eiligt nach dem nächsten Hause lief, um einen Trunk Wasser für den Kranken zu holen. Als der barmherzige Samariter mit dem Wasser zurückkehrte, war Blaug bereits eine Leiche. Die Obduktion er-gab, daß der Tod in Folge Blutausflusses in das Gehirn (Schlagfluß) eingetreten sei. Inzwischen hatten sich auf dem Essener Polizeibureau einige Personen als Zeugen für die Mißhandlungen, die Blaug auf dem Transport zugefügt waren, gemel-det, die Polizei gab die Sache an die Staatsan-walttschaft und der Polizeifergeant und der Bureau-dienner wurden verhaftet. Die beiden entschuldigten sich damit, im Auftrage des Bürgermeisters Béan gehandelt zu haben. Die Essener Polizei benach-richtigte die ahnungslose Wittve in Berlin von dem Vorfall durch das lakonische Telegramm: „Mann todt, Verlet unterwege, Polizei-Jnspektor“ — und sorgte für ein anständiges Begräbniß, an dem sich die sämmtlichen Arbeiter der Fabrik beteiligten, in welcher Jarwell Beschäftigung gefunden.“ — Die Frau des verstorbenen Blaug ist in Berlin mit sechs Kindern, Mädchen, von denen das älteste kaum 13, das jüngste noch nicht 5 Jahre zählt, in bit-terster Noth hilflos zurückgelassen.

— Der beliebte und mit so reichen Stim-mitteln versehene Baritonist Herr Robert Sette-lorn ist nach äußerst beifälligem Gastspiel am Hoftheater in Braunschweig vom 1. August v. J. an für diese Bühne auf drei Jahre engagirt. Bis dahin ist Herr Settelorn Mitglied der Hofoper in Koburg und Gotha. Wir wünschen dem talent-vollen, lebenswürdigen Künstler für diese ehrenvol-len Engagements aufrichtig Glück.

— Die Direktion des Stadttheaters macht uns die Mittheilung, daß in dieser Saison die bis-her üblichen Kassenstunden für den Vor-verkauf der Plätze eine Aenderung erfahren haben. Dieser Vorverkauf findet nicht mehr Vor-mittags und Nachmittags, sondern nur noch Vormit-tags an Wochentagen von 10½—11½ und an Sonntagen von 11—2 Uhr statt. Ferner hatte die Direktion auf vielfältiges Verlangen die Einrichtung getroffen, daß die Theaterbesucher sich Plätze für sämmtliche Vorstellungen der Saison täg-lich bis 12 Uhr Vormittags reserviren lassen kön-nen. Dafür haben dieselben pro Platz eine Ge-bühr von Mk. 10 für die Dauer der Saison zu entrichten — ein kleiner Betrag im Verhältniß zu der Annehmlichkeit, jederzeit mit Sicherheit über das Vorrecht auf einen Sitz zu verfügen.

— Die Frau des Kaufmann Sch., welche sich am Montag Mittag in einem Krampfanfall aus dem Fenster ihrer Wohnung stürzte, ist gestern Morgen in der Krankenanstalt „Vilhanen“ ver-storben.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater: „Dunkel Bräutigam.“ Charakterbild in 5 Bildern.

### Bemerktes.

Erfurt, 17. September. Hier herrscht aus Anlaß des zum Donnerstag dieser Woche bevor-stehenden Besuches des Kaisers schon jetzt außerst reges Leben. In allen Straßen, welche der kai-serliche Zug passiren wird, und es sind deren sehr viele, rühren sich flüchtige Hände, um der alten Stadt ein möglichst glänzendes Gepräge zu verleihen. Das elgens zum bevorstehenden Feste renovirte Bahnhof-gebäude prangt bereits über und über im grünen und Flaggen-schmuck. Der große Platz vor demsel-ben ist mit behängten und durch Flaggen und Fäh-nen geschmückten Mästen eingefaßt, die zu zwei-thümlichen Bauten am Eingange der Bahnhof-

straße führen, deren Spitzen in mächtige mit dem fliegenden Hade gekrönte Masten auslaufen. Von da führt die prächtig geschmückte Bahnhofstraße zur Hauptstraße Erfurts, dem Anger. Am Eingange desselben sind zwei Obelisken gebaut, ihnen gegen-über befindet sich auf hohem Postamente die etwa 6 Meter hohe Figur der Erforbia. Rechts den Anger herüber vor dem neuen Postgebäude errichten die Gärtner einen großartigen Blumenanbau, wohl an 10 Meter hoch, auf welchem die Flora thronen wird. An dieser Stelle wird der Kaiser von den weißgekleideten Jungfrauen Erfurts begrüßt werden. Das Bedeutendste wird aber von einem Privatmanne, dem Herrn Geh. Kommerzienrath Lucius, geleistet werden, der am entgegengesetzten Ende des Angers auf eigene Kosten einen imposanten Triumphbogen errichten läßt, dessen Kosten sich auf ca. 6000 M. belaufen sollen. Derselbe überspannt, zu beiden Seiten auf mächtigen Pfeilern ruhend, in kühnem Bogen die ganze breite Straße. Weitere Ehren-pforten werden in der Johannisstraße, auf dem Fischmarkt, am Eingang des Friedrich-Wilhelm-Platzes und vor der Gewerfabrik erbaut. Vor letz-terer wird die Statue der Borussia errichtet, vor der Augustiner-Kirche das zum Lutherfeste von einem jungen Erfurter Künstler geschaffene Standbild Luthers wieder aufgestellt werden. Daß sämmtliche vom Kaiser zu passierende Straßen außerdem zu einer Via triumphalis hergerichtet werden, ist selbstver-ständlich. So sieht Alles, Groß und Klein, dem bevorstehenden Festtage freudig entgegen, sich zunächst in dem Wunsche vereinigend, daß der Himmel zu alle dem Herrlichen am Donnerstag ein freundliches Gesicht zeigen möge und daß nicht, wie es jaei-der in Halle der Fall gewesen, der Gesundheits-zustand des Kaisers ihn verhindern werde, all das Schöne, was hier geschaffen, zu schauen und sich zu überzeugen, daß auch in der alten thüringi-schen Hauptstadt ihm alle Herzen freudig entgegen-schlagen.

Spanda u., 17. September. Ein neuer Feind der Hasenjagd ist — der Chillsalpete. „Es war mir auffallend“, erzählt ein Waldmann, „in meinem Jagdrevier dieses Jahr ausnahmsweise viel verendete alte Hasen zu finden; ich hatte ja schon immer Vermuthung, daß der Chillsalpete mit Schuld sein konnte, und fand dies bestätigt, nachdem ich auf einem Gerstenfeld zwei Hasen, Chills lebend, sah, welche den andern Tag fast auf derselben Stelle beide verendet dalagen.“

### Festlied

zu der am 28. September 1883 stattfindenden Ein-welhung des National-Deutmals auf dem Niederwald.

(Bekannte Melodie.)

Dort, wo der Vater Rhein mit seinen Wellen Des Niederwalds belaubte Höhen grüßt, Dort, wo die Rüdesheimer Trauben schwellen Und Ahmannshäuser Most in Strömen fließt: Viktoria, Viktoria!

Wie herrlich steht du da, Du schönes Weib, Germania!

Dein Auge blickt hinaus auf die Gefilde, Dahin dich einst die Kriegstrompete trieb. Es strahlt so siegesstolz und doch so milde! Kein finsterr Groll zurück im Herzen blieb. Viktoria, Viktoria!

Wie herrlich steht du da, Du mildes Weib, Germania!

Du hältst empor die deutsche Kaiserkrone, Ein Unterpand, erlänkt in heilem Strauß, Daß Einigkeit in deutschen Landen wohne. — Gott schirme Kaiser Wilhelm und sein Haus! Viktoria, Viktoria!

Wie herrlich steht du da, Du stolzes Weib, Germania!

Friedrich van Hoff.

### Telegraphische Depeschen.

Halle, 19. September. Der erste Bürger-meister, Staube, wurde zum Oberbürgermeister er-nannt.

Fraunfurt a. M., 19. September. Di Kronprinzessin ist heute früh 6½ Uhr hier eingetroffen und im Frankfurter Hof abgesehigen. Um 9½ Uhr fuhr sie nach Kreuznach, von wo si Abends zurückkehren wird.

Der Kronprinz von Portugal wird heute Abend der König von Spanien und der König von Ser-bien werden morgen früh hier eintreffen. Sie sel-gen im Hotel Ruffe ab und begeben sich morga Nachmittags nach Homburg.

Wien, 19. September. Der König von Spanien wird heute Mittag Wien verlassen. Der französische Minister für Post und Telegraphie, Co-chery, wird demnächst zum Besuch der elektrisch Ausstellung hier eintreffen. Die „Neue Freie Presse“ eifert gegen das Schlagwort, daß ein Krie Deutschlands und Oesterreichs gegen Rußland un-vernünftig sei, und bezeichnet dasselbe als Unsin. Kaiser Wilhelm, sagt die „Neue Freie Presse“, gll als Verkörperung der Friedensliebe, wohin er gegl-dorthin begleitet ihn der Glaube an Ruhe und Stetigkeit. Ihm würden auch die Zweifel ver-trauen, wenn er sich aufmache, um dem Zaren freundschaftlich die Hand zu drücken. Die „Neue Freie Presse“ wünscht deshalb, daß die Gerücht von einer Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren sich bewahrheiten möchten!

Paris, 19. September. Der Botschafter Ba-dington wohnte gestern der Konferenz zwischen den Ministerpräsidenten Ferry und dem chinesischen Ge-sandten, Marquis Tseng, bei.

330 Marineinfanterie sind gestern mittels Son-derzug von Brest nach Toulon abgegangen.